



## Kiki

Die Luft stand. Fast hätte man meinen können, es sei keine da. Ventilatoren mochten ihre Bewegung, eine Strömung vorgaukeln – in Wahrheit rührten sie lediglich eine zähe Masse aus flimmerndem Licht, Qualm und Musik. Ab und an tauchten Menschen wie Leuchtflecke auf, ein kurzes Aufblitzen von Farbe auf Gesichtern, auf Armen, Beinen – nicht auszumachen; betrachtete man diese Körper, den vibrierenden Qualm, eine plötzlich leibhaftig werdende Musik. Manche Menschen schienen sich zu unterhalten, steckten ihre Köpfe zusammen oder formten mit ihren Händen Trichter vor den Mündern – die sich lautlos öffneten und schlossen.

Kiki drängte sich links vorbei. Als hätte er sein ganzes Leben nichts anderes gemacht, schwamm er durch die amorphe Masse wirbelnder Leiber, erkannte das ein oder andere Gesicht, eine Sonnenbrille, eine Tätowierung, Ringe an Händen, die Gläser hielten, Glasscherben von zerbrochenen Flaschen auf dem Boden, eine blutende Nase, weiße und blaue und grünliche Zähne, durchweht vom Licht wie von Röntgenstrahlen, farbigen, wenn es denn so etwas gab.

Er sah ein Kinn neben sich aufblitzen, Lippen. »Wenn du mich küsst, spüre ich nur deine Zunge, aber Lippen sind keine da«, hörte er jemanden sagen, obwohl die Musik zu laut dafür war.

Dann hatte er die Treppe erreicht, schob sich vorbei an tanzenden Menschen, die sich ans Geländer klammerten, um nicht zu stürzen. Oben war es etwas ruhiger – ruhig genug zumindest, um sich schreiend zu unterhalten. Hinter einem Tisch saß Dimitri auf einem Sofa und einige andere saßen um ihn herum.

Kiki stellte sein Glas auf den Tisch und setzte sich auf einen abgewetzten Sessel. Dimitri grinste ihn an – es wäre korrekter zu sagen: er grinste in Kikis Richtung.

»Hab ich dir doch gesagt«, rief Dimitri ihm zu, »das hier ist deine Welt; dafür bist du geboren.«

Kiki prostete, in seinem Kopf war kein Platz für Gedanken. Dimitri versuchte, ihm über die Musik hinweg ein paar der anderen vorzustellen; die meisten hatte Kiki schon einmal irgendwo gesehen. Pelle stand hinter dem Sofa, er sah Kiki mit unverhohlenem Argwohn an – es muss gesagt werden: Pelle sah für gewöhnlich jeden so an.

Kiki hatte schon viele Geschichten über Pelle gehört, von den unterschiedlichsten Leuten. Beispielsweise die, Pelle habe eine Zeit lang eine leerstehende Bibliothek bewohnt. Oder die, er schlafe in einem Holzsarg, der in einem Hinterhof an eine Wand gelehnt sei. Oder die, Pelle sei mit einem Hund verheiratet, weil er einmal eine Wette verloren habe.

Kiki liebte diese Geschichten – allerdings glaubte er nicht, dass Pelle viel auf sie gab oder auf die, die sie erzählten. Er selbst hatte noch nie mit Pelle zu tun gehabt; und er wusste auch nicht, was Pelle über ihn in Erfahrung gebracht hatte.

Kiki prostete Pelle zu. Provozierend.

Ein blondes Mädchen setzte sich zu ihm auf die Sessellehne und sagte: »Wir haben uns auf der Tanzfläche getroffen.«

Kiki betrachtete sie. »Du lügst«, sagte er schließlich und grinste.

Sie lachte.

Kiki war sich sicher, dass er es sich nie verzeihen würde, wenn er sich mit diesem Mädchen einließe.

»Da hast du dir ja wieder den Richtigen ausgesucht, Mariya«, hörte er Dimitri rufen. »Dieser Junge ist nämlich der kommende Star in unserem kleinen Zirkus hier.«

»Unverschämtheit«, rief Kiki und wusste warum. Er schnappte sich eine Flasche Sekt – es war Sekt, kein Champagner, aber die Tat soll erwähnt sein – und Mariya; und ging. Dimitri applaudierte in seinem Rücken.

»Was meinst du«, rief Mariya ihm zu, als sie aus einem der Waggons sprang, »wohin uns diese Züge bringen würden?«

Kiki warf Steine zwischen die Abstellgleise. »Diese Züge fahren schon lange nicht mehr«, sagte er.

Mariya schüttelte lachend den Kopf über ihn. »Aber wenn sie noch fahren würden – wohin würden wir dann mit ihnen fahren?«



## Kiki

Kiki hob die Schultern. »Für so etwas fehlt mir die Fantasie. – Wahrscheinlich nicht allzu weit. Das sind Nahverkehrszüge«, fügte er schwach hinzu.

»Vielleicht gefällt mir das an dir«, meinte Mariya und setzte sich neben ihn auf die Bahnsteigkante.

»Was?«

»Dass du der erste vernünftige Mensch bist, den ich in Dimitris Gesellschaft getroffen habe.«

Kiki fragte sich, wie viele Menschen sie in Dimitris Gesellschaft bereits getroffen hatte. Ihr Kompliment jedenfalls bedeutete ihm nicht allzu viel; für ihn war Vernunft das Gegenteil geistiger Flexibilität. Insofern, das musste er zugeben, hatte sie sogar recht.

»Wo hast du Dimitri eigentlich kennengelernt?«, fragte Mariya und reichte ihm die beinahe leere Flasche Sekt. Kiki trank hastig.

Fast hätte er ihr die Geschichte von der Kegelbahn erzählt, aber das war jemand anderes gewesen. So sicher wusste Kiki gar nicht zu sagen, wo er Dimitri das erste Mal getroffen hatte. Vielleicht in irgendeiner Kneipe, dachte er sich – aber wie viele Leute lernt man schon in Kneipen kennen? Und gemeinsam auf die Schule waren sie nicht gegangen.

Stattdessen entschied er sich dafür zu lügen. »Im Krankenhaus.«

Mariya lachte kurz auf, ein helles schneidendes Lachen, von dem Kiki nicht sagen konnte, was davon zu halten war. »Im Krankenhaus?«, fragte sie schließlich.

»Ich war dort, weil ich mir in die Hand geschnitten hatte«, meinte Kiki.

»Und Dimitri?«

Kiki grinste. »Der hat seine Mutter besucht.«

Mariya stieß ihn mit dem Ellbogen. »Du lügst.«

»Dann steht es jetzt unentschieden«, sagte Kiki ein klein wenig bitter – es muss gesagt werden: diese Bitterkeit war ihm selbst unangenehm.

Irgendwo – im Osten wahrscheinlich – würde demnächst die Sonne aufgehen; der Horizont trat bereits hervor. Kiki warf die leere Flasche ins Halbdunkel. Mariya versuchte ihn zu küssen.

*Fortsetzung folgt*

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).